

Seit ein paar Tagen geht mir eine chinesische Parabel nicht mehr aus dem Sinn:

*Zwei Menschen wollten Hochzeit halten. Die Brautleute hatten nicht viel Geld, aber dennoch waren sie der Meinung, dass viele Menschen mitfeiern sollten. „Geteilte Freude ist doppelte Freude“, dachten sie. Es sollte ein großes Fest werden, beschlossen sie, mit vielen Gästen. „Denn warum sollte unsere Freude nicht ansteckend sein?“, fragten sie sich. „Es herrscht unter den Menschen ohnehin mehr Leid als Freude.“ Also baten sie die Eingeladenen, je eine Flasche Wein mitzubringen. Am Eingang würde ein großes Fass stehen, in das sie ihren Wein gießen könnten – und so sollte jeder die Gabe des anderen trinken und jeder mit jedem froh und ausgelassen sein. Als nun das große Fest eröffnet wurde, liefen die Kellner zu dem großen Fass und schöpften daraus. Doch wie groß war das Erschrecken aller, als sie merkten, dass es Wasser war. Versteinert saßen oder standen sie da, als ihnen allen bewusst wurde, dass eben jeder gedacht hatte: „Die eine Flasche Wasser, die ich hineingieße, wird niemand merken oder schmecken.“ Nun aber wussten sie, dass jeder so gedacht hatte: „Heute will ich einmal auf Kosten anderer feiern.“ Unruhe, Scham und Unsicherheit erfasste alle, nicht nur, weil es lediglich Wasser zu trinken gab. Und als um Mitternacht das Flötenspiel verstummte, gingen alle schweigend nach Hause, und jeder wusste: Das Fest hatte nicht stattgefunden.*

Wahrscheinlich kennen Sie/kennt Ihr die Geschichte schon.

Ich habe sie selbst oft genug schon erzählt, in den verschiedensten Kontexten.

Obwohl – eines hatten all diese Settings gemeinsam: Es ging immer um soziale Kompetenz, um (a)soziales Verhalten. Anders ausgedrückt: „Auf mich kommt es (nicht) an!“

Warum mir diese Parabel gerade wieder so präsent ist?

Nun, ich habe den Eindruck, dass jede und jeder Einzelne von uns gerade wieder einmal in besonderer Weise herausgefordert ist. Vor ein paar Tagen habe ich gelesen, dass je größer die Einschränkungen durch Autoritäten sind, umso mehr hätten Menschen das Bedürfnis sich dagegen zu stellen, weil der Mensch gerne selbst bestimmen will. Das kann ich nachvollziehen.

Menschlich verständlich ist für mich auch das Bedürfnis nach Nähe, nach Kontakten. Dem stehen die Regelungen, mit denen wir jetzt schon fast ein Jahr leben müssen, diametral entgegen, erst recht seit dieser Woche. Wem also folgen: Den Regelungen? Dem Bedürfnis? Die einen sagen so, die anderen machen es so. Und da und dort kristallisieren sich die unterschiedlichen Wege heraus:

Geburtstag der Oma – geht nicht mit nur einer Person

60. Hochzeitstag der Eltern – da ist dann nur eine der Töchter dabei

großfamiliäre Strukturen – das machen wir doch schon immer so

volle Schlittenhügel – die Kinder können doch nicht die ganze Zeit drin sitzen

volle Schlittenhügel – „Da sind wir gleich wieder rechts abgebogen und heim.“ (Zitat einer Mutter)

Damit es keine Missverständnisse gibt: Es steht mir nicht zu, zu urteilen oder zu bewerten. Das möchte ich auf keinen Fall. Ich stelle nur die Unterschiedlichkeit fest.

Und diese feststellend bin ich wieder bei der chinesischen Parabel.

Das was ich tue oder nicht tue, fällt ja nicht ins Gewicht.

Die Parabel ist übrigens überschrieben mit „Das Fest kann nicht stattfinden“.

Feste, die nicht stattfinden – das kann es doch nicht sein.

Das möchte doch kein Mensch.

Ich jedenfalls möchte lieber früher als später wieder feiern können und für mich wäre es Fest, wieder ohne Sorgen und ohne Anspannung Gottesdienst feiern zu können, meine Kinder umarmen zu können, mit Freund\*innen essen oder was trinken zu können ohne Köpfe zählen oder Abstand

messen zu müssen, mit einer Freundin (Achtung: Ich gendere hier bewusst nicht 😊) einen Stadt-/Shoppingbummel zu machen ....

Feste können ganz unterschiedlich sein.  
Aber egal wie und wo sie stattfinden, machen sie das Leben schöner.  
Schade, wenn ein Fest nicht stattfinden kann.

Ich denke, da geht es Ihnen und Euch nicht anders.  
Und deswegen bin ich zuversichtlich, dass bei uns, um noch einmal das Bild aus der Parabel aufzugreifen, viele Flaschen Wein im Fass landen werden.

Wann das Fest/die Feste stattfinden wird/werden, ist noch nicht abzusehen, aber es wird/sie werden stattfinden – für uns, mit uns, durch uns.

Ihnen/Euch in Vorfreude verbunden grüßt Sie/Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl